

## **PREDIGT am 20. Oktober 2024, Prädikant Joachim Mähling**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Den Predigttext haben wir vorhin in der Evangeliumslesung gehört:

*Die Lesung zum heutigen **21. Sonntag nach Trinitatis** steht geschrieben im **5. Kapitel des Matthäusevangeliums; wir hören die Verse 38 - 48**. Es ist darin die Rede vom Vergelten und von der Feindesliebe; dies wird auch der Text für die Predigt sein:*

*Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Auge um Auge, Zahn um Zahn.« Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.*

*Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.*

*Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen.*

*Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?*

*Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.*

Ich musste bei der Vorbereitung meine Gedanken zum heutigen Predigttext gehörig im Zaum halten und gewaltig aufpassen, dass ich keine politische Predigt vom Stapel lasse. Es sind nämlich Worte aus der Bergpredigt, auf die wir heute in unseren Kirchen und Gottesdiensten treffen. Markante und bekannte Worte Jesu von der Feindesliebe.

Markante und bekannte Worte. Und irgendwie so fern von allen Regeln, die wir sonst so kennen. Und dabei ist mir auch gleich das Wort eines ehemaligen Bundeskanzlers, Helmut Schmidt, eingefallen, dass mit der Bergpredigt keine Politik zu machen sei. Wie sollte uns diese radikale Friedensethik denn auch weiterhelfen bei all den Problemen dieser Welt: Seit über zwei Jahren herrscht Krieg in der Ukraine, seit mehr als einem Jahr tobt der für so viele Menschen im Gazastreifen und im Libanon katastrophale Konflikt Israels mit den beiden Terrororganisationen Hamas und Hisbollah. Es sind einfach nur noch brutale Vernichtungsfeldzüge gegen Menschen – meist gegen die, die sich nicht wehren können und eine Maschinerie, der sie absolut hilflos ausgesetzt sind. Selbst fliehen, das Weite suchen, sich und ihre Kinder irgendwie in Sicherheit bringen, hilft oft nichts. Zerstörung und Trostlosigkeit bleiben zurück, wo sie bisher gelebt haben. Auf der Flucht werden sie wieder mit Waffen aus der Luft angegriffen. Ausgenutzt, ausgebeutet und gedemütigt werden Zivilisten in Kriegen immer.

Und da ist in unserem Predigttext, den wir ja vorhin gehört haben, davon die Rede, dass wir unsere Feinde lieben sollen! Und dass wir eben nicht Gleiches mit Gleichem vergelten sollen! Soll also der israelische Staat es einfach hinnehmen, dass er von Terroristen brutal angegriffen wird, dass viele Zivilisten getötet und/oder entführt werden? Soll die Ukraine es einfach hinnehmen, dass sie von Russland angegriffen und eigenes Territorium einfach von Russland annektiert wird?

Sie merken: wir sind schon mitten in einer politischen Diskussion!

Wahrscheinlich denken viele, wenn sie die Worte Jesu aus der Bergpredigt hören – und damit möchte ich wirklich zum Predigttext zurückkommen - :

Ich kann doch nicht dem, der mich schlägt, auch noch die andere Wange hinhalten. Das bringt doch einen Schläger nicht dazu, dass er aufhört!? Ich kann doch nicht einfach auf mein gutes Recht verzichten und fünf gerade sein lassen. Wo komme ich denn da hin!? Und meinen Feind lieben – geht das überhaupt? Vielleicht reicht schon Zurückhaltung, Mäßigung, ein Waffenstillstand. Das klingt vernünftig. Aber Liebe – das ist doch nun wirklich zu viel verlangt!?

Nein, sie passen auf den ersten Blick nicht in unsere Welt, diese Vorschläge, die Jesus da macht. Und wahrscheinlich haben Menschen zu allen Zeiten das schon gedacht. Schon vor über 2000 Jahren, in der Zeit, in der Jesus lebte. Hinter den Worten stecken aber konkrete Erfahrungen: „Wenn jemand dich zwingt, eine Meile mit dir zu gehen, dann geh zwei mit ihm.“ - Damals konnten römische Soldaten als Besatzer jeden harmlosen Passanten zwingen, sie zu begleiten und ihre Sachen für eine Meile zu tragen. Das mussten sich die Menschen gefallen lassen – oft mit der geballten Faust in der Tasche. Und Jesus? Er empfiehlt, freiwillig noch eine weitere Meile mitzugehen. Ich kann mir vorstellen, dass sich damals schon einige seiner Zuhörerinnen und Zuhörer gehörig gewundert haben, dass sie gedacht haben: „Das meinst du jetzt nicht ernst, oder?“

Sie klingen auch nicht vernünftig, diese Vorschläge der Bergpredigt: Ist es etwa richtig, dem Bösen nicht zu widerstehen? Darauf läuft ja alles hinaus. Und das wird manchmal übersehen:

Manche sehen hier eine Anleitung zum gewaltlosen Widerstand. Es gibt Situationen, in denen bringt es nichts, sich offen zu wehren und zu widersetzen. Dann ist Gewaltlosigkeit und Erdulden des Bösen die bessere Option. Das kann dazu führen, dass der andere sich ändert. Das hilft uns Menschen dann, diese Welt zum Besseren zu verändern.

Diese Form von Widerstand kann tatsächlich vernünftig sein. Aber ist es das, worauf Jesus hier hinaus will? Ich denke: Nein, denn hier ist nicht davon die Rede, dass ein Schläger sich beschämt abwendet und ändert, wenn er nach einer Ohrfeige direkt die andere Wange hingehalten bekommt. Keine Rede auch davon, dass ein Mensch, der auf sein gutes Recht verzichtet, diese Welt zum Besseren verändert. Im Gegenteil: „Ihr solltet dem Bösen nicht widerstehen!“ Aber: Wo kommen wir dahin, wenn wir Menschen uns nicht wehren, wenn es drauf ankommt? Wo kommen wir hin, wenn sich niemand mehr dem Bösen in den Weg stellt?

Aber was mache ich nun mit diesen Worten Jesu?

Auf den ersten Blick passen diese Vorschläge nicht in unsere Welt. Bei genauerem Hinsehen sind sie aber schon längst Realität geworden, Teil dieser Welt. Auch wenn ich nicht so lebe, auch wenn ich es gar nicht schaffe - einer hat so gelebt: Jesus selbst.

Jesus wusste, was ihn in Jerusalem erwartete. - Warum hat er sich dem ausgesetzt? Warum hat er sich vor Pilatus nicht verteidigt? Warum hat er nicht auf seine Unschuld bestanden? Warum hat er sich schlagen lassen? All das hat Jesus nicht getan. Er hat sich dem Bösen nicht widersetzt, sondern sich ihm ganz und gar ausgeliefert.

Der Jesus der Bergpredigt erduldet später in Jerusalem selbst das Böse: Er hat sich nicht gewehrt. Er hat seinen Jüngern befohlen, nicht zum Schwert zu greifen, als man ihn verhaftete. Er hat für seine Henker gebetet. Und er hat damit gezeigt, wie Gott selbst zu dieser Welt steht: Gott erträgt uns Menschen mit dem, was wir Böses tun. „Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Gott steht dieser Welt nicht ohnmächtig oder hilflos gegenüber. Er ist auch nicht gleichgültig angesichts von Bosheit und Ungerechtigkeit. Es gibt nur einen Grund, warum er dieser Welt so begegnet: Liebe. Es ist Liebe, in der Gott diese Welt erträgt. Und diese Liebe ist so abgrundtief, dass sie unsere menschlichen Abgründe fassen kann. Sie hält selbst Bosheit und Ungerechtigkeit stand, lässt sich nicht dadurch beirren.

Ich glaube: So begegnet Gott seiner Welt. So begegnet er uns Menschen, die ihn links liegen lassen und ihn einen guten Mann sein lassen, die wir seine Schöpfung zu Grunde richten und vor allem an uns selbst denken. Und ich glaube: Ohne diese abgrundtiefe Liebe Gottes hätten wir Menschen diese Welt und uns selbst längst schon zugrunde gerichtet.

Jesus gibt dieser Liebe Gottes ein Gesicht, indem er sich ganz in diese Welt hineinstellt, sich ihr ausliefert. Er tritt selbst dafür ein. Und wenn das so ist, dann ist das die stärkste Realität, die es geben kann: Gott selbst!

Trotzdem ist da noch die Forderung: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Ich weiß ganz genau: Das bin ich nicht. So lebe ich nicht. Ich schaffe es nicht, meine Feinde zu lieben. Und oft genug sehe ich es auch gar nicht ein! Wenn mir mein Nachbar dumm kommt, kann der doch keine Freundlichkeit meinerseits erwarten!? Ich muss mir schließlich nicht alles gefallen lassen. Wo komme ich denn da auch hin? Und genau diese Frage kann ich auch anders stellen: Wo kommen wir Menschen hin, wenn wir nur auf unser gutes Recht bestehen und trotzdem die meisten auf dieser Welt zu kurz kommen? Wo kommen wir hin, wenn die Schubladen Gut und Böse, Freund und Feind gut sortiert und fest geschlossen bleiben? Wo kommen wir hin, wenn wir Menschen Gewalt gegen Gewalt setzen? In Palästina sehen wir es zurzeit leider mit großem Grauen! Die israelische Regierung lässt ihr Militär mit großer Brutalität die Antwort auf die Aggression der Hamas und der Hisbollah gegen Israel geben. Auch lässt sie sich nicht von den landesweiten Protesten oder von Appellen westlicher Verbündeter davon überzeugen, damit aufzuhören.

Die Bergpredigt und ganz besonders die Worte von der radikalen Feindesliebe; sie haben einen Ankerpunkt – und das ist das Leben und Sterben Jesu selbst. An ihm sehen wir, dass er mit seiner bedingungslosen Hingabe an die Welt und ihre Realitäten die Urabsicht Gottes für uns Menschen zur Vollendung gebracht hat.

Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Gut, dass einer vollkommen ist. Gut, dass sein Bild uns vor Augen ist, wenn wir die kleinen Schritte tun und uns für den Frieden in unseren Herzen, unseren Häusern und unserer Welt einsetzen. Nur das macht Hoffnung und lässt uns nicht verzagen.

Und die Frage, ob Jesus der Waffenbringer ist oder der Friedensstifter, ist damit auch beantwortet.

Und der Friede Gottes, welcher ist höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.